

Predigt am Pfingstsonntag, 4. Juni 2017, Johannes 16,5-15

*5 Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?
6 Doch weil ich dies zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. 7 Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden. 8 Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; 9 über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben; 10 über die Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; 11 über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. 12 Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. 13 Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in aller Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. 14 Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. 15 Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er nimmt es von dem Meinen und wird es euch verkündigen.*

Im Vergleich mit der Geschichte von dem Pfingstwunder, die wir vorhin als Epistellesung gehört haben, hat es dieser Text schwerer, einen Weg in unsere Sinne zu finden.

Einen verängstigten Haufen Männer, die können wir uns vielleicht vorstellen. Den Sturm, die Feuerzungen, das Sprachengewirr, die Verwunderung der Zuhörer, dass alle sie in ihrer eigenen Sprache reden hören - das ist vielleicht schwer zu glauben, aber wir haben ganz leicht Bilder davon vor Augen. Wir können uns das vorstellen. Dagegen klingt dieser Abschnitt aus den Reden Jesu so, als würde man einen Lexikonartikel oder eine wissenschaftliche Abhandlung über Freude hören. Es ist ein hochinteressantes wichtiges Thema. Es mag alles stimmen, was drinsteht. Aber es kommt beim Lesen keine Freude auf. Wer Freude verbreiten will, wer will, dass andere Menschen Freude erleben und spüren - der redet nicht über Freude, der macht Freude. Verschenkt Blumen, hilft anderen, erzählt einen Witz, zeigt selber, dass er sich freut.

Wer den Geist Gottes, wer Pfingsten anschaulich machen will, der redet nicht über den Heiligen Geist, der zeigt ihn. So wie es Lukas in der Pfingsterzählung macht. Da sieht man ihn förmlich am Werk. Da spürt man sein Wirken. Und wenn Sie heute Nachmittag mal in Ihrer Bibel weiterlesen, dann werden Sie merken, wie es weitergeht. Die Jünger Jesu beginnen furchtlos von Jesus zu reden, und an dem Tag werden 3000 Menschen Christen. Sie fangen an, an Jesus zu glauben, sie lassen sich taufen. Die Gemeinde in Jerusalem wächst, wie es der Kirche seitdem nie wieder passiert ist. Von 12 auf 3000, das 250fache an einem Vormittag - allein das erfassen zu müssen, würde unsere Kirchenkreisverwaltung in Bad Segeberg zum Kollaps bringen. Aber damals ging das ja auch nicht in dem Maße weiter, und deswegen ging das damals.

Diese Begeisterung für Jesus, die springt über. Vom Heiligen Geist ist in der Pfingstpredigt des Petrus dann kaum noch die Rede. Nach der einführenden Erklärung geht es dann nur noch um Jesus. Der Heilige Geist ist dabei, aber gerade deshalb geht es nicht um ihn.

In der Ansprache Jesu an seine Jünger geht es um den Heiligen Geist. Diese Kapitel im Johannesevangelium sind das erste und das letzte Mal in der Bibel und in der ganzen Geschichte Gottes, dass der Sohn und der Heilige Geist diese Rollenverteilung haben: Der Sohn redet über den Geist. Sonst ist es immer umgekehrt.

Aber dieses eine Mal muss der Sohn über den Geist reden, weil er seine Leute vorbereiten muss. Vorbereiten auf die Zeit, wenn er nicht mehr da ist. Denn diese Zeit wird kommen.

Sie sind mit ihm durch die Lande gezogen. Manche waren von Anfang an von ihm begeistert. Bei anderen dauerte es ein bisschen. Aber sie lieben ihn und würden am liebsten immer mit ihm weiterziehen.

Gleichzeitig wissen sie: Das wird nicht passieren. Sie werden einmal von ihm Abschied nehmen müssen. Nicht für immer, aber für eine Ewigkeit. Dieser Abschied fällt ihnen schwer. Macht sie traurig, wie das mit Abschieden so ist.

Ich weiß nicht, wie Ihnen das mit Abschieden geht. Ich persönlich mag bis heute keine Bahnhöfe. Ganz furchtbar, einen lieben Menschen so wegfahren zu sehen. Weil vielen Menschen Abschiede so schwer fallen, sagt man ja zum Abschied auch heute ganz andere Dinge als früher. Man sagt ja meistens nicht mehr "Gute Reise!" Man sagt: "Wir telefonieren!" Die ganz Fortschrittlichen tun das auch gleich, sobald sie im Zug sind. Die anderen geben sich noch durch die Fensterscheibe so Zeichen. (Telefon andeuten!) Andere schreiben Karten oder Briefe, die Älteren werden sich erinnern.

Es geht alles um dieses eine: Wir bleiben in Verbindung! Denn das ist doch bei einem Abschied der größte Trost: Wir bleiben in Verbindung. Wir sind einander nicht verloren. Es mag nicht dasselbe sein wie miteinander durch die Lande zu ziehen und zusammen zu essen und zu reden, aber es ist nichts.

Jesus geht mit seinem Trost noch einen Schritt weiter. Er sagt: Das, was ihr bekommt, wenn ich weg bin, ist sogar noch besser als mit mir durch die Lande zu ziehen und zu essen und zu reden. Jetzt seid ihr traurig, weil ich weggehe. Aber wenn der Heilige Geist kommt, dann werdet ihr nicht mehr traurig sein. Dann werdet ihr

begeistert sein. Nicht von ihm, sondern von mir. Viel mehr noch, als ihr es jetzt sein könnt. Ja, wir bleiben in Verbindung, aber diese Verbindung wird viel enger und besser sein als die, die wir jetzt haben.

Ich weiß nicht, ob das die Jünger damals getröstet hat. Die Ankündigung, dass es einem später mal gut gehen wird, klingt ja häufig eher wie eine Vertröstung. Aber zumindest muss es sie so beeindruckt haben, dass sie sich daran erinnern haben. Darum können wir es heute nachlesen.

Dann, nach Pfingsten, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen haben, da waren sie getröstet und begeistert. Da ist all das eingetreten, was Jesus ihnen hier verheißen hat. Von nun an konnten sie offen und frei von Jesus reden. Sie merken, wie Gottes Geist sie erfüllt und wie Jesus sie auf diese Weise gebraucht. Sie rufen Menschen zur Umkehr vom Unglauben zum Glauben an Jesus. Sie verkündigen, dass Jesus Herr der Welt ist. Was sie vorher nicht begreifen konnten, ist für sie jetzt klar geworden. Selbst die Erinnerung an Jesu Tod und die Überraschung über seine Auferstehung sind für sie kein Schrecken mehr, sondern sie erkennen in dem allen Gottes großen Plan, uns Menschen zu retten.

Liebe Gemeinde, zwei Dinge für uns heute.

Das erste: Wie schön würden es viele von uns finden, wenn Jesus heute bei uns wäre. Wenn man ihn fragen könnte, wie er über welche Frage denkt. Wie es ihm wohl auf dem Kirchentag gegangen wäre? Oder in unseren Gottesdiensten? Immer wieder ist diese Vorstellung Stoff für kleine Bühnenstücke oder Geschichten. Weil uns das fasziniert. Und weil wir vielleicht auch manchmal ratlos sind, was Jesus wohl zu welcher Frage sagen würde, oder was er täte. Da wäre es schön, ihn vor Ort zu haben und direkt fragen zu können.

Aber das, was Jesus seinen Jüngern sagt, sagt er auch uns: Das, was ihr habt, ist viel besser. Ihr habt mich bei euch, aber eben nicht so, dass ihr mit mir spazieren gehen und mich alles fragen könnt. Sondern mein Heiliger Geist ist bei euch. Er sagt euch alles, was ihr wissen müsst. Ihr müsst ihn nur lassen. Er redet zu euch, zu allererst in der Bibel. Darum lest sie und nehmt sie als Richtlinie für euer ganzes Leben. Für die Dinge, die da nicht drinstehen, betet und vertraut, dass er euch führt.

Auf dem Kirchentag sprach unter anderem eine lutherische Pastorin aus den USA – ich habe den Vortrag später nochmal nachgelesen – und sie erzählte, dein Reporter hat sie mal gefragt, was sie denkt, was Jesus heute sagen würde, wenn er in unsere Kirchen käme. Der vermutete wohl, sie würde irgendeine Stellungnahme zur Gottesdienstgestaltung oder Sozialarbeit sagen, aber sie meinte: „Jesus würde fragen: Warum redet ihr nicht so viel über die Vergebung der Sünde, wie ich es getan habe?“ (Nadia Bolz-Weber, der ganze Vortrag ist in englischer Sprache nachlesbar unter <https://www.kirchentag.de/index.php?id=17858&sessionId=360016101&manuscriptId=16|1>)

Ich hatte Freudentränen in den Augen, als ich das las. Genau das war es. Und es war gar nicht nötig, dass Jesus von Nazareth über den Kirchentag läuft. Sein Heiliger Geist gibt das seinen Leuten ein, spontan oder beim wissenschaftlichen Nachdenken oder noch anders. Und dann auch noch auf einer Veranstaltung, wo ich mit meinen Vorurteilen es nicht sofort erwartet hätte.

Es gibt auch Fragen und Entscheidungen, wo unsere Weisheit nicht weiterkommt, wo nach Gottes Willen gefragt werden muss, und wo dann eine Entscheidung sich fast wundersam ergibt.

Nicht zu jeder Frage wird es solche Führung geben. Für vieles, was auch in einer Kirchengemeinde zu entscheiden ist, genügt der Verstand, den Gott uns gegeben hat, Gott sei Dank. Aber in vielen Fällen dürfen wir um seine Führung bitten und vertrauen, dass sie kommt. Manchmal erkennt man sie auch erst im Rückblick.

Die Jünger, die mit Jesus unterwegs waren, sie haben uns in dieser Hinsicht nichts voraus. Wir müssen sie nicht darum beneiden, und wir müssen unsere Situation nicht bedauern. Was wir als Jüngerinnen und Jünger Jesu wirklich brauchen, das haben wir.

Das zweite: Hin und wieder wird uns evangelischen landeskirchlichen Christinnen und Christen ja vorgehalten, wir würden sehr wenig vom Heiligen Geist reden.

Die Christen der östlichen Tradition in der orthodoxen Kirche tun das viel öfter. Und die vielen großen Kirchen in der Welt mit einer charismatischen oder pfingstkirchlichen Prägung erst recht. Wir können etwas von ihnen lernen, auf Gottes Geist zu vertrauen und ihn in unserem Leben wirken zu lassen. Weniger Angst vor ungewohnten Wegen zu haben. Aber viel wichtiger als über den Heiligen Geist zu reden, ist es, im Heiligen Geist zu reden. Lasst uns so über Gottes Geist reden, wie er selber über sich redet: Nämlich sehr wenig. Fast gar nicht. Der Heilige Geist hat nur das eine Thema: Jesus groß zu machen. Von ihm zu reden. Für ihn zu begeistern. Das, da bin ich mir sicher, das kann er in allen Gottesdiensten, wo es um Jesus geht, wie unterschiedlich sie auch sonst sein mögen.

Reden wir also nicht über den Geist, sondern lassen wir ihn wir ihn wirken: Lassen wir ihn in der Bibel zu uns reden. Lassen wir ihn uns führen nach Jesu Willen. Lassen wir uns von ihm für Jesus begeistern. Lassen wir ihn Menschenleben verändern nach Jesu Willen. Und reden wir in ihm von Jesus.

Amen.